

mit der Freiheit krönen wir das Leben,  
ehren wir die Toten, die gewesen.<sup>2</sup>

Ja, das tun wir mit der Feier der Befreiung – wir ehren die Toten – auch um unserer selbst willen. Freilich nehmen wir dabei auch all das mit, was uns gegenwärtig beschäftigt:

Unsere Sorgen, Ängste und Kümernisse, unser Bemühen und unser Versagen, unser Hoffen und unser Zweifel. Unser Mißtrauen und unser Vertrauen. Unseren Ärger und unsere Freude. Unseren Mut und unsere Verzagttheit.

Wir nehmen mit das Wissen um die Not der vielen heute– unsere Ratlosigkeit und unsere Hilfsbereitschaft. Unsere Fragen, wie wir Haß und Krieg überwinden können – und wie Gerechtigkeit und Friede in diese Welt und zwischen und Menschen kommen können. Wie wir unsere Gesellschaft gestalten müssen, damit möglichst alle in Würde leben können. Wie das gehen könnte, das finden wir in dem, was Jesus verkündet hat.

Sein Programm, seine Botschaft hat der Evangelist Lukas ziemlich an Anfang seiner Erzählung gestellt:

um den Armen eine gute Nachricht zu bringen;  
den Gefangenen die Entlassung zu verkünden  
und den Blinden das Augenlicht;  
und die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen (Lk 4,18 ff)

Der Evangelist Matthäus lässt es Jesus am Ende so sagen:

den Hungrigen zu essen zu geben  
den Dürstenden zu trinken,  
die Fremden und Obdachlosen aufzunehmen.  
den Nackten Kleidung zu geben  
die Kranken zu besuchen  
und zu denen im Gefängnis zu gehen. (Mt 25, 34 ff)

Das Eintreten für die Rechte und die Würde aller Menschen – nicht nur posthum für die Toten – ist über inzwischen drei Generationen hinweg auch immer das Anliegen und Vermächtnis der Überlebenden gewesen.

Indem wir heute hier zusammen Gottesdienst feiern, bekräftigen wir das. Lassen wir uns durch das gemeinsame Beten ermutigen, immer wieder neu die Botschaft und dieses Vermächtnis wahrzunehmen und zu verwirklichen. Zusammen mit unseren orthodoxen Geschwistern können wir so glauben und rufen: Er ist wahrhaft auferstanden! Amen.

Pastoralreferent Ludwig Schmidinger  
Katholische Seelsorge an der KZ-Gedenkstätte Dachau

<sup>2</sup> Aus dem Gedicht „Unsere Toten“ von Paul Hussarek, in: Mein Schatten in Dachau, Gedichte und Biographien der Überlebenden und Toten des Konzentrationslagers, München 1993, S. 288f (\* 02.08.1903 in Mährisch-Aussee / Tschechoslowakei - + 1964 in Bad Ems), bis 1938 Sprecher deutscher Sendungen beim Prager Rundfunk, Übersetzer, Autor und Korrektor. Am 10. September 1940 von der Gestapo verhaftet, weil er Mitherausgeber des in einem jüdischen Verlag erschienenen Werkes „Bedeutende Frauen unserer Zeit“ war und wurde am 14. März 1941 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert, wo er im April 1945 befreit wurde. Danach arbeitete er beim Kriegsgräbersuchdienst und wurde Kulturreferent beim Bund der Vertriebenen.

## 76. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau Ökumenischer Gottesdienst im Karmel Heilig Blut

5. Sonntag der Osterzeit B (kath.) Sonntag Kantate (evang.) Ostersonntag (orth.)  
Text: Lukas 19,37-40 (Sonntag Kantate – Predigttext III evang.-luth.)

„Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“

Der kurze Abschnitt aus dem Lukasevangelium, [den wir vorher gehört haben], schildert eine Begegnung der besonderen Art:

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem – schon kurz vor dem Ziel hat er hier eine erste ganz knappe Auseinandersetzung, es werden noch weitere folgen.

Sein Auftreten ist geradezu theatralisch - obendrein ganz doppelbödig.

Einerseits reitet er auf einem Tier, das für eine Person mit weitreichendem Herrschaftsanspruch vollkommen unter aller Würde und unter allem Prestige ist, andererseits wird er begleitet durch die Äußerungen der Anhänger, die sich an den Allerhöchsten wenden:

Lukas 19

<sup>37</sup> Als er sich schon dem Abhang des Ölbergs näherte, begann die Schar der Jünger freudig und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Machttaten, die sie gesehen hatten.

<sup>38</sup> Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn.  
Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe!

<sup>39</sup> Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu: Meister, weise deine Jünger zurecht!

<sup>40</sup> Er erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.

Es scheint so, also ob die hier jubelnden Jünger selbst noch gar nicht sehen und wahrhaben können, daß der Weg Jesu auf dem Esel zunächst dahin führen wird, daß er selbst am Ende als solcher verspottet werden wird. Der Weg ans Kreuz wurde nicht nur von den Zeitgenossen der Jünger als eine einzige Eselei angesehen. Bis heute sehen das viele Menschen so. Und an vielen anderen Stellen in der Schrift wird Jesus identifiziert mit dem Gottesknecht, mit einem Sklaven.

Was soll daran bewundernswert oder verehrungswürdig sein?

So wie der Evangelist diese letzten Tage Jesu nach dem Eselsritt nach Jerusalem und vor der Verhaftung schildert, führt sein Weg durch mehrere Auseinandersetzungen immer tiefer hinein in die Klärung dessen, was Gott den Menschen sein will, und was diese ihm gegenüber nicht sein wollen:

So vertreibt er die Händler aus dem Tempel; er widersetzt sich der Frage nach seiner Vollmacht; er lehrt im Tempel und spricht über das Ende der Zeit. Das geht dann doch zu weit – und er muß beseitigt werden.

Er soll zum Schweigen gebracht werden.

Die Störung der herrschenden Verhältnisse, die geprägt sind von Ungerechtigkeit, von sozialer Ausgrenzung, von Ausbeutung, diese Störung muß beendet werden –, so denken und handeln die Herrschenden – und nicht nur sie.

Die Zunge, die die Müden stärkt durch ein aufmunterndes Wort, die sie womöglich an

ihre eigenen Rechte und ihre eigene Würde erinnert, soll zum Verstummen gebracht werden.

Vordergründig ist das gelungen – doch faktisch hat sich diese Zunge, diese Stimme immer wieder neu erhoben.

Eines von vielen Symbolen für diese Stimme ist an vielen Orten der Altar – meist so wie hier aus Stein: - ein Symbol für Jesus, der zum Schweigen gebracht werden sollte, der aber ein unaufhörlicher Schrei bleibt. Ein Schrei, der noch im Aushauchen des Lebensgeistes uns hineinruft in die unaufhörliche Liebe Gottes.

Ein Ruf, der auf nichts sehnlicher wartet, als darauf, dass wir nicht schweigen wie Steine, sondern antworten, in dem wir unsere Stimme erheben wie er und handeln wie er.

„Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.“ sagt Jesus.

Können Steine schreien?

Schon im Hinblick auf die Täter könnte man beim Propheten Habakuk lesen, was ein Stein kann – im Kapitel 2 – da geht es um die Ausbeuter:

- <sup>9</sup> Weh dem, der für sein Haus unrechten Gewinn sucht  
und sich hoch droben sein Nest baut,  
um dem drohenden Unheil zu entgehen!
- <sup>10</sup> Zur Schande für dein eigenes Haus hast du beschlossen,  
viele Völker niederzuschlagen; damit sündigst du gegen dich selbst.
- <sup>11</sup> Es schreit der Stein aus der Mauer  
und der Sparren gibt ihm Antwort aus dem Gebälk.
- <sup>12</sup> Weh dem, der eine Stadt mit Bluttat erbaut/  
und eine Siedlung auf Unrecht gründet!

Die Steine– nichts als Steine – sie sind doch stumm. Zu Abermilliarden sind sie auf der Erde verteilt, schweigsame Belege für das Alter der Erde.

Und doch: nicht nur im Judentum ist es Brauch, auf die Gräber Steine zu legen. Dieser Brauch ist offensichtlich entstanden aus einem eher pragmatischen Grund – nämlich, um damit das Wegrutschen oder Wegrollen der zumeist eher runden großen Verschlusssteine der Grabhöhlen zu verhindern, hat man kleine Steine eingeklemmt. <sup>1</sup>

Nicht nur dadurch sind sie zu Symbolen des Todes und des Schweigens und der Trauer geworden. Als Teil der Schöpfung, der zur Gänze unbelebt ist, sind sie gewissermaßen selbst tote Materie.

Und doch sind sie durch diesen Brauch auch Symbole des Lebens und der Hoffnung geworden, weil sie eben helfen zu erinnern – an Menschen, die gelebt haben.

Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers bekommt das Wort vom Schreien der Steine noch eine ganz andere Tiefe.

Ja, wenn die Steine hier sich äußern könnten, wenn die unzähligen Steine auf dem Ap-

<sup>1</sup> <https://jhva.wordpress.com/2010/11/16/warum-legt-man-kleine-steine-auf-judische-grabsteine/>

pellplatz oder auf den Flächen, auf denen die Baracken standen, sprechen könnten, wenn sie Stimme sein könnten für die über 200.000 Menschen, die hier erniedrigt, gedemütigt, mißhandelt worden sind - was müßten wir hören?

Wenn die Abertausende von Steinen auf dem Gelände rufen, weinen, schreien würden – all den Schmerz, all die Trauer, all die Verzweiflung und die Todesangst, die von Millionen von Menschen in den Vernichtungslagern durchlitten worden ist – wer könnte das ertragen?

Dabei sind es ja nicht die Steine, auf die es ankommt. Sie können ein Merkzeichen sein – ein Merkzeichen für die vielen Stimmen, die in Berichten, Tagebüchern, Dokumenten, Interviews, Erzählungen bei Begegnungen sich geäußert haben und gesagt haben, wie groß die Angst, der Schmerz, die Einsamkeit, das Leid war.

Aber auch, wie viel trotz allem auch an Hoffnung, an Nähe, an Freundschaft, ja sogar Freude da war.

Auch auf dem Altar in der Todesangst-Christi-Kapelle legen immer wieder Besucher der KZ-Gedenkstätte Steine nieder. Es ist eine Geste der Trauer, des Gedenkens, aber auch ein Moment der Hoffnung – der Hoffnung, dass die hier zugrunde gerichteten Menschen nicht vergessen sind, dass ihr sinnloser und grausamer Tod nicht das allerletzte Wort hat, sondern dass eine Macht vor und hinter aller menschlichen Macht diese Menschen wieder in ihr Recht und ihre Würde eingesetzt hat.

Ja, dieser Ort ist am Ende bei all der Trauer und all dem Schmerz dann doch noch auch ein Ort der Hoffnung, ja sogar der Freude geworden. Einer Freude darüber, dass die Gefangenen ihre Freiheit wieder zurückbekommen haben; - darüber, dass sie wieder als Menschen angesehen wurden und nicht nur als Nummern; - darüber, dass wieder ein Leben in Würde in Aussicht stand.

Freilich blieb diese Freude bei den allermeisten immer verbunden mit den Erinnerungen an die eigenen schmerzlichen Erfahrungen und an den Verlust von Angehörigen, Freunden und Weggefährten.

Der 1903 in Mährisch-Aussee in der damaligen Tschechoslowakei geborene Paul Hussarek hat das in einem längeren Gedicht benannt. Er war hier im KZ gefangen vom 14. März 1941 bis zur Befreiung. Am Ende seines Gedichtes sagt er:

Tote leben ... und ihr wunderliches Schweigen  
klingt und singt um uns wie ferne Geigen,  
füllt die Welt mit brausenden Chorälen,  
die von ihrem Sterben uns erzählen,  
und uns mahnen, Freiheit, die wir meinen,  
mit dem Recht des Menschen zu vereinen.

Jene, die die Welt in Nacht und Nebel schlugen,  
Mord und Grauen in den Händen trugen,  
sind besiegt. – Doch ihre Opfer, unsere Toten,  
haben uns die heilige Pflicht entboten,  
ihrem Sterben letzten Sinn zu geben: